Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Vierteljährig Mk. 3.—, Halbjährig Mk. 6.—, Ganzj. Mk. 12.—. Einzelnummer 25 Pf. — Verlag, Auslieferung u. Schriftleitung d. „Jüdischen Echo“: München, Herzog Maxstr. 4.



Anzeigen: Die viergesp. Millimeter-Zeile 50 Pf. — Wiederhol. Rabatt. — Familien-Anz. Ermäßigung. — Anzeigenannahme: Verlag des „Jüd. Echo“. München, Herzog Maxstr. 4. Fernsprecher: 53099. Postscheckkonto: München 3987.

Ausgabe A — Nr. 40/41 / 8. Oktober 1920 — 7. Jahrgang

1920 Wochenkalender 5681

	Oktober	Tischri	Oktober	Marcheschwan
Sonntag	10	28	17	5
Montag	11	29	18	6 תענית שני
Dienstag	12	30 ראש חדש	19	7
Mittwoch	13	Marcheschw. 1 ראש חדש	20	8
Donnerstag	14	2	21	9 תענית חמישי
Freitag	15	3	22	10
Samstag	16	4	23	11

Das Jüdische Echo

Nummer 40/41 **8. Oktober 1920** **7. Jahrgang**

Eine jüdische Einheitsfront?

Man wird allmählich der Zerklüftung des deutschen Judentums überdrüssig, des fortwährenden Kampfes der Parteien und Parteichen, der Richtungen, Gruppen und Grüppchen müde. Wenn man sich schon prügelt, muß man wenigstens wissen, warum. Aber es scheint fast, als werde die allgemeine Rauferei im Judentum vielfach um des Raufens willens betrieben — trotzdem der deutsch-völkische Schutz- und Trutzbund es lediglich als germanische Art bezeichnet, eine Sache um ihrer selbst willen zu tun. Wir unsererseits haben keinen Genuß dabei und wir stimmen Herrn Regierungsrat Hans Goslar zu, der im „Hamburger Israelitischen Familienblatt" darlegt, daß die deutsche Judenheit sich über der Durchführung erbitterter innerer Kämpfe „zu Tode vergißt".

Freilich darf man nicht übersehen, daß der Zusammenprall der Weltanschauungen, die große Auseinandersetzung über Wesen und Zukunft des Judentums, eine Notwendigkeit, und wenn schon eine Fiebererscheinung, doch eine jener heftigen Krankheitskrisen ist, die am Ende — halten nur die Organe aus — zur Genesung führen. Nicht diesen Kampf um jüdisches Menschen- und Volkstum, um jüdische Erneuerung meinen wir, wenn wir die ewige Katzbalgerei verurteilen; wohl erschüttert es den einzelnen und die Gemeinschaft aufs tiefste, wohl mag auch es Opfer kosten: aber aus Opfern und Erschütterungen wird neues Leben. Vergiftend, jeder Gesundung unzuträglich ist der tägliche Streit der Versammlungen und der Presse, die Politik der Nadelstiche, der berechnete Hohn, die gemachte Verachtung, das ewige Geschwätz und Gezänk, das aus kleinen Ursachen aufsteigt wie Fliegengeschmeiß vom Mist — man weiß kaum weshalb, man weiß selten zu welchem Zwecke: denn da wird niemand überzeugt, da hat immer jeder Recht; es gibt nur Verärgerte, nie Sieger oder Besiegte.

Will man aber von Einheit des Judentums reden, so stelle man erst die kleinlichen Widerwärtigkeiten des Tages ab und ermögliche eine würdige Diskussion des großen Gegenstandes, um den es sich lohnt: des Judentums. Dann werden sich Möglichkeiten der Einigung ergeben und Unmöglichkeiten. Unmöglich wird es sein, eine „Einheitsfront" mit denen zu bilden, die eingestandener- oder uneingestandenermaßen vom Judentum fort wollen, mit denen, die es billigen, daß „achtzig Prozent unserer Jugend herangewachsen sind und weiter heranwachsen, ohne von ihrer Art und der der Väter etwas zu wissen, ohne sich jemals ihres Judentums bewußt zu sein, bewußt, nicht nur im Sinne eines Trotzjudentums, sondern der einfachen aber tiefinnerlichen auf Wissen und schauendes Ahnen zugleich begründeten Selbsterkenntnis". Wir stehen nicht an, diesen Zustand mit Goslar, für „das größte, das ungeheuerlichste Verbrechen, das je ein Volk, eine Kulturgemeinschaft, eine Glaubensgemeinde begangen hat, oder was dasselbe ist, hat begehen lassen", zu halten, und wir lehnen es ab, in denen, die diesen Zustand billigen oder weiterbestehen lassen, Mitkämpfer zu sehen, denen sich die jüdische Einheitsfront zu öffnen habe. Aber diese „Assimilanten" sind trotz allem, Gott Lob, nicht das Judentum, und trotz allem gibt es bei Liberalen und Orthodoxen, bei Zionisten und Zentralvereinlern zahlreiche Menschen und Gruppen, die gegen die zunehmende Selbstzersetzung des Judentums zusammenstehen könnten, wenn der tägliche Ärger wegfallen und man sich nur klar über die Grenzen des Zusammengehens werden würde.

Diese Grenzen aber liegen dort, wo die Weltanschauungsfragen beginnen. Man respektiere sie und frage sich wie weit der Weg ist, den man bis zu diesen Grenzen zusammengehen kann. Man wird bald merken, daß der Weg überraschend lange gemeinsam bleibt, ehe die Richtungen auseinander führen. Hier ist die Realität einmal freundlicher als die Idee. Es ist wahrlich nicht nötig, daß Bündnisse zwischen restlos Übereinstimmenden und für alle Ewigkeit Verbundenen geschlossen werden. Man schließt sie von Fall zu Fall, zum Schutz gegen gemeinsame Gefahr, auf Zeit, wie denn Politik nichts mit dem Ehrenkodex Göttinger Studenten und gewiß nichts mit der Beständigkeit einer Ehe gemein hat. — Nur die Jugend mag sich solchen Erkenntnissen nicht fügen, man lasse sie frei um die Idee, um das Absolute kämpfen, und gewöhne es sich ab, das Ringen um junge Seele zu verurteilen oder mit der rauhen Hand elterlicher oder sonstiger Autorität Entwicklungen hemmen zu wollen: das führt zu nichts, verärgert und lenkt von wirklicher Arbeit ab.

Denn wirkliche, sachliche Arbeit ist es, in deren Zeichen die Einheitsfront der deutschen Judenheit aufgebaut werden könnte. Man kann sich auf die Dauer nicht einigen, bloß um einig zu sein und davon zu sprechen. Solche Einigkeit zerbricht unter der Verschiedenheit der Anschauungen. Aber die Arbeitsgemeinschaft und vielleicht auch gemeinsam errungene Erfolge nähern Menschen und Parteien einander und überbrücken, auf die Dauer, vielleicht sogar Gegensätze der Anschauung.

Man stelle also, bevor man von Einheitsfront redet, ein einheitliches Programm für sachliche Arbeit auf, das zunächst freilich ein Mindestprogramm, das aber erweiterungs- und ausbaufähig sein dürfte. Drei große Programmpunkte ergäben sich von vornherein als Grundlagen der Beratung: Abwehr- und Hilfstätigkeit, kulturelle Arbeit und Aufbau Palästinas.

Es kann keine jüdische Partei geben, die an einem dieser drei Punkte uninteressiert wäre. Es kann keine jüdische Gruppe geben, die an einer Wahrung der Würde des Judentums feindlichen Angriffen, moralischer Zersetzung gegenüber nicht teilnehmen wollte; ebenso wie man sich keinen Juden vorstellen könnte, der nicht mithelfen würde, die heutige Flucht der gehetzten jüdischen Massen zu einer geregelten Wanderbewegung werden zu lassen, die gehetzten Ostjuden zu schützen, in produktive Berufe zu überführen,

ihr Leben, ihr Hab und Gut sicher zu stellen. Ebenso allgemein-jüdische Angelegenheit wäre die Einrichtung jüdischer Bibliotheken und Lesehallen, die Sorge für ausreichenden hebräischen Unterricht für Erwachsene und Kinder, die Unterstützung der auf körperliche, moralische und geistige Ertüchtigung der Jugend bedachten Jugendbünde aller Richtugen durch Einrichtung von Heimen und Sportplätzen, materielle und moralische Unterstützung. Selbst über die jüdische Schule, diese aktuelle und wichtige Streitfrage, sollte man sich schließlich einigen können, obgleich hier wahrscheinlich die Schwierigkeiten mit am größten sein werden. —

Vor allen Dingen aber gilt es die Mithilfe aller für den Palästina-Aufbau zu erzielen. Hier handelt es sich bestimmt nicht um Weltanschauugsfragen. Es gibt keine Partei, die Palästina nicht will. Es muß eine jede Palästina wollen: das Fähnlein des Judentums ist vor den Augen der Welt an die Stange gebunden; es ließe sich nur mit Schanden wieder herunterholen. Mit Recht wird der Antisemitismus die Unfähigkeit der Juden aufzubauen, betonen, wenn dieser Aufbau mißglücken sollte. Und die Lage ist kritisch. Es handelt sich nicht um Menschen, nicht um Pläne, nicht um politische Arbeit, nicht um politische Überzeugungen und Bekenntnisse; es handelt sich um Geld. Es wird sich zeigen, wem die Zukunft des Judentums nur eine Diskussionsangelegenheit, wem sie auch des persönlichen Opfers würdig ist. —

Palästina als Werk des gesamten deutschen Judentums, soweit es dieses Namens würdig ist, wäre der stärkste einigende Faktor, den man sich vorstellen könnte. Die große Palästina-Aktion, die von zionistischer Seite demnächst durchgeführt werden wird, können eine jüdische Einheitsfront begründen, die stark genug wäre, den Verfall des deutschen Judentums aufzuhalten, ja die Erneuerung, auf die wir alle hoffen, zu beginnen.

G—.

Ein Vorbild jüdisch-sozialer Arbeit.

Eine Eigenschaft ist den Juden bisher auch vom erbittertsten Antisemiten nicht abgestritten worden: die Hilfsbereitschaft. Dank dieser sprichwörtlich gewordenen jüdischen Hilfsbereitschaft gibt es selbst in Gegenden, in denen die unter dem Druck unnatürlicher politischer und wirtschaftlicher Verhältnisse proletarisierten, pauperisierten Massen der Judenheit leben, noch Systeme und individuelle Erscheinungen gegenseitiger Hilfe, die bewunderungswürdig sind. In Ländern, in denen die Juden nicht in dichten Siedlungen wohnen und in denen sie Freizügigkeit in Handel und Wandel genießen, ist es dank dieser jüdischen Hilfsbereitschaft bis vor kurzem erreicht worden, daß es eine nennenswerte Anzahl hilfloser jüdischer Existenzen überhaupt nicht gab. Der arme, der kranke, der schwache Jude, das jüdische Kind — ihnen allen kam die Hilfe glücklicherer Stammesgenossen ihrer Gemeinde entgegen und bewahrte sie vor dem Untergang.

Diese jüdisch-soziale Hilfe beging allerdings fast überall — vielleicht mit Ausnahme gewisser Einrichtungen in Amerika — einen großen Fehler: sie sah als hilfsbedürftig nur diejenigen an, die bereits in Not geraten waren, und unterließ es, das Hilfswerk zu einem vorbeugenden zu gestalten, das den Erzogenen moralisch, geistig und körperlich zum Kampfe mit dem Dasein tüchtig macht.

Auch in Deutschland haben von jeher Juden in sehr erheblichem Maße für jüdische Hilfszwecke gespendet, aber auch hier wurden infolge der kurzsichtigen Auffassung sozialer Hilfe von jeher beträchtliche Mittel vertan und verzettelt. Nur wenige Institute fußen auf einer moderneren und vertiefteren Auffassung sozialer Gemeinschaftspflicht. Zu diesen vom richtigen Geist getragenen Instituten gehört mit in erster Linie „Das Heim für schwer erziehbare Mädchen“, das der Jüdische Frauenbund in Isenburg bei Frankfurt am Main unterhält.

Die Gründung dieses Heims entsprang der Erkenntnis, daß die Auflösung des früher so engen Zusammenhaltes der jüdischen Familie, die Hineinziehung junger Jüdinnen in das Erwerbsleben und in die Vergnügungen der Großstädte eine Fülle schwerer Gefahren für diese jungen Mädchen mit sich gebracht hat. Was früher fast unbekannt gewesen war: das Stranden jüdischer Mädchen in sittlicher Hinsicht, wurde unter den veränderten Zeitströmungen zu einer nicht ungewöhnlichen Erscheinung. Diese sexuell oder auf irgend einem anderen Gebiete Gescheiterten (das Wort „Gefallene“ sollte endlich aus dem Sprachschatz gebildeter Menschen verschwinden) aufzunehmen, wurde die erste Aufgabe des Isenburger Heimes. Bei der weiteren Entwicklung des Instituts ergab es sich, daß dieser Gruppe auch Mädchen zugewiesen wurden, die wegen irgendwelcher Delikte vor Gericht gestanden hatten. Allen diesen Mädchen bemühte man sich, über die erste Zeit nach ihrer Verfehlung hinwegzuhelfen und sie zu rechtschaffener Arbeit zu erziehen, als der Grundlage für den eigenen Lebensunterhalt und — wo es sich um uneheliche Mütter handelte — derjenigen des Kindes.

Die jungen Mütter, die im Heim untergebracht sind, werden tunlichst schon mehrere Monate vor der Niederkunft aufgenommen und schon während dieser Zeit an Haushalts- und Kinderpflege gewöhnt. Nach der Entbindung bleiben sie im Heim bis sie technisch und moralisch gelernt haben, ihre Pflichten gegen das Kind zu erfüllen. Aber getreu dem Grundsatze des Jüdischen Frauenbundes, daß Hilfe nicht erst da einsetzen dürfe, wo bereits Not und Verschuldung vorhanden ist, sondern schon dort hineingetragen werden müsse, wo die Gefahr einer solchen besteht, erstreckte das Heim seine Tätigkeit auch auf solche erwachsene und schulpflichtige Mädchen, die noch nicht auf diesem Lebenswege gestrauchelt waren. Schon in solchen — durch Familien oder Fürsorgestellen ihm zugewiesenen Fällen, wo trübe und unklare häusliche Verhältnisse oder eine schwierige Charakterveranlagung nur befürchten lassen, daß eine junge Existenz sich dem Kampfe mit dem Leben nicht gewachsen zeigen werde, entfaltet das Isenburger Heim seine erzieherische Tätigkeit.

Der Geist dieses Erziehungswerkes liegt in einem einzigen Worte beschlossen. Dieses Wort heißt: Arbeit. Die Begründerin und spirituelle Leiterin des Heims, die bekannte Sozialarbeiterin Bertha Pappenheim, geht von der Überzeugung aus, daß eine Hauptquelle aller sozialen und besonders aller jüdisch-sozialen Not die Unwilligkeit zu produktiver Arbeit ist. Infolgedessen ist das Heim eine wahrhafte Schule und Stätte der Arbeit geworden, und zwar der allereinfachsten und allerunentbehrlichsten Frauenarbeit: derjenigen in allen Zweigen der Haushaltsführung. An dieser Arbeit nehmen alle Bewohner des

Heims teil, von der Leiterin und den Angestellten bis zu den jüngsten Kindern. Der Begriff des „Dienstboten“ ist in Isenburg unbekannt: jede Arbeit wird von den Hausgenossen gemeinsam verrichtet, und selbst die Kleinen haben schon ihre den jungen Kräften angemessenen Pflichten; dadurch werden die Zöglinge an Ordnung und Hilfsbereitschaft gewöhnt und lernen verstehen, daß jede Arbeit — gleichviel welcher Natur — sofern sie nur mit Lust und Treue ausgeübt wird, den Menschen erhöht.

Eine bestimmte Altersgrenze für die Aufnahme in das Heim ist nicht festgesetzt; vom Säugling und Laufkinde bis zur voll Erwachsenen sind alle Altersstufen vertreten. Drei Bedingungen sind für die Aufnahme in das Isenburger Heim erforderlich: Schutzbedürftigkeit, Gesundheit und die Aussicht auf Erziehbarkeit. Ausgeschlossen von der Aufnahme sind Kranke und Unverbesserliche.

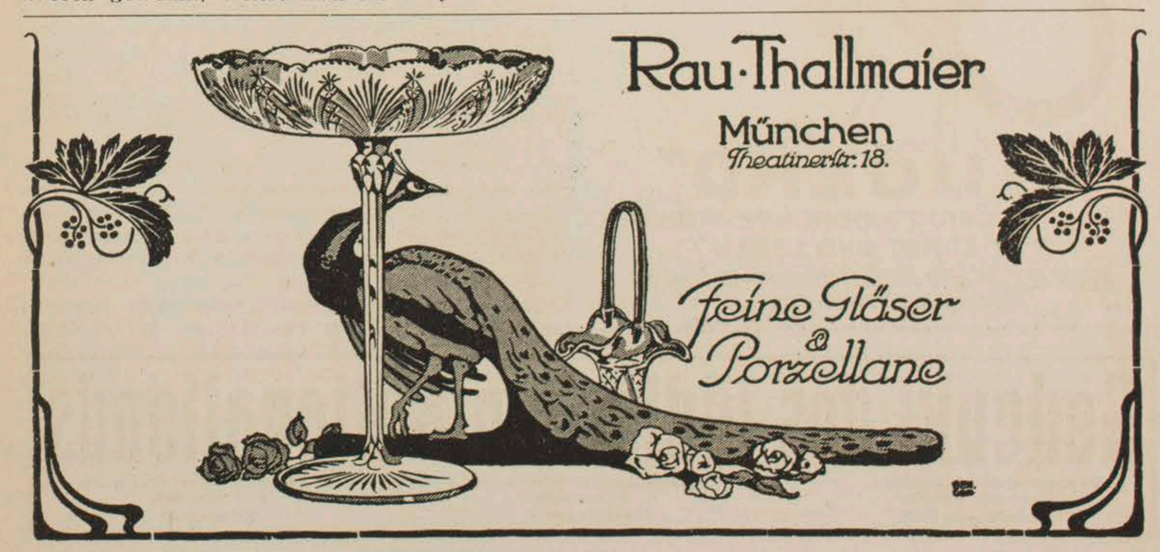
Der ganzen Anstalt ist deutlich anzumerken, daß ihre Erziehungsmethode nicht auf Strenge, sondern auf Liebe zu den Hilfsbedürftigen beruht. Aus diesem Gefühl heraus sucht man den Zöglingen eine möglichst freundliche Behandlung und Umgebung zu geben. Die drei Häuschen, aus denen die Anstalt heute besteht, sind bei aller Einfachheit so sauber und nett wie nur möglich eingerichtet und liegen inmitten eines Obst- und Gemüsegartens von 1 Morgen Ausdehnung, bei dessen Pflege die Zöglinge Hilfe leisten. Auf die Körperpflege wird große Mühe verwendet; die — natürlich rituelle — Kost ist sorgfältiger und nahrhafter zubereitet als in sehr vielen kleinbürgerlichen Haushaltungen und zwar trotz der Schwierigkeiten, die das heute bereitet. Der Ton im Hause ist warm und persönlich und verrät deutlich das Bestreben, den Mädchen das verlorene Elternhaus zu ersetzen.

Die Zöglinge des Heims, soweit sie noch in schulpflichtigem Alter stehen, besuchen die Volksschule. Durch Religions- und Gesangunterricht, durch Versorgung mit guten Büchern, durch Spaziergänge und festliche Begehung aller jüdischen Feier- und Ruhetage versucht man, die jungen Seelen aller Insassen zu erhellen. Indem man alle Altersklassen in Berührung mit einander bringt, den Größeren Hilfeleistungen bei den Kleinen und Kleinsten anvertraut, sie an den Anblick des Werdens und Wachsens menschlicher Wesen gewöhnt, weitet man ihr Empfinden und ihr unbefangenes Verständnis für die Erscheinungen des Lebens.

Die Erfolge eines solchen auf Menschenliebe, Pflichttreue und Arbeitsamkeit beruhenden Anstalt sind denn auch in allen Jahren ihres Bestehens recht befriedigend gewesen. Mit ganz wenigen Ausnahmen sind aus Isenburg Mädchen hervorgegangen, welche die ihnen zugewiesenen Stellungen ordentlich ausfüllen oder sich schließlich doch der Zucht des Elternhauses einzuordnen wußten. Manche haben geheiratet, manche bringen sich selbst und ihre Kinder mit ehrlicher Arbeit durchs Leben. Hätte man diese jungen Geschöpfe sich selbst und ihrer nächsten Umgebung überlassen, so wären aus ihnen wohl unweigerlich Dirnen oder anderweitig Entgleiste geworden, die ihren Familien, dem Lande und ihrer jüdischen Gemeinde zur Last und Unehre geworden wären.

Abgesehen von diesem, ihrem eigentlichen Werk stellte die Isenburger Anstalt sich die Aufgabe, junge Mädchen, die sich einem erzieherischen Berufe widmen wollen, praktisch auszubilden, wozu sie durch die Eigenartigkeit und Vielseitigkeit ihres Erziehungswerkes besonders geeignet erscheint.

Man sollte meinen, daß ein so verdienstvolles Werk in allen jüdischen Kreisen Deutschlands Würdigung und Förderung findet. Daß in jedem Jahre eine ganze Schar junger jüdischer Menschen vor Verderben und Schande gerettet wird, die den Namen und das Ansehen des gesamten deutschen Judentums mitberührt, sollte eigentlich die weitesten Kreise mit Interesse erfüllen. Alle, denen an der Erhaltung und Veredlung jüdischer Menschen gelegen ist, sollten — dürfte man glauben — ein Unternehmen fördern, das sich dieser



Aufgabe widmet. Statt dessen stößt das Isenburger Heim auf einen fast unbegreiflichen Mangel an Verständnis, und der eisernen Energie und starken Liebeskraft seiner Leiterin und ihrer Helferinnen ist es zu danken, daß es überhaupt bisher weitergeführt werden konnte. Mit welchen persönlichen Opfern an Arbeit und Bequemlichkeit diese Fortsetzung des Werkes oft erkauft werden muß, ahnt kein Außenstehender. Bei allen Einschränkungen gilt das Prinzip: die Kinder dürfen keinen Mangel leiden. Lieber wird ein zehnmal geflicktes Kleidungsstück zum elften Male geflickt, lieber verzichten die Beamtinnen auf die nötigsten Hilfskräfte, als daß man etwa den Kindern etwas an der nötigen Pflege entzöge. Natürlich macht sich die allgemeine Schwere der Zeit an allen Ecken und Enden fühlbar: jedes Vergnügen, das irgendwelche Geldmittel erfordert, jeder winzigste Luxus in Kleidung, Lebensführung und Ausstattung der Häuschen muß unterdrückt werden, obgleich man wohl weiß, daß solche Dinge zur Erhellung und damit zur Veredelung eines jungen Herzens beitragen können. Aber in den wesentlichsten Erfordernissen der Leibes- und Geistespflege läßt man es an nichts Notwendigem fehlen.

Dennoch wird von Tag zu Tag die Lage des Heims kritischer. Schon hat man den Bestand der Beamtinnen verringern müssen, bald wird man genötigt sein, zu noch viel ernsteren Maßnahmen zu schreiten.

Bisher war es ein Prinzip des Heims, gerade solcher Fälle, in denen keine Stelle die finanziellen Lasten der Erziehung eines Mädchens tragen konnte, sich anzunehmen. Nun, da jeder Zögling das Vielfache des berechneten minimalen Pflegesatzes kostet, sieht man sich gezwungen, mit diesem Prinzip zu brechen. Nicht nur, daß man Fälle, in denen keine oder nur unregelmäßige Bezahlung zu erwarten ist, fortab zurückweisen muß — auch einige kleine Kinder und größere Mädchen, bei denen sich soeben schöne Früchte der Pflege und Erziehung zu zeigen beginnen, wird man ihrer früheren Umgebung zurückgeben müssen — was gleichbedeutend ist mit einem Zunichtemachen all der aufgewandten Mühe.

Und das in einer Zeit täglich wachsender Not. Und das in einem Lande, in dem noch immer Tausende von Juden leben, die keine Stunde lang die Not des Lebens und insbesondere der Kriegsjahre am eigenen Leibe gespürt haben. Und die um ihr eigenes Ansehen bei den nichtjüdischen Mitbürgern zittern, sowie sie von der Entgleisung einer jüdische Existenz hören.

Kein Wunder, daß bei Menschen, die an jedem neuen Tage so tief in die Not gewisser jüdischer Kreise hinabsehen, wie die in Isenburg Arbeitenden es tun, sich die Überzeugung zu befestigen beginnt, daß die jüdische Hilfsbereitschaft in Deutschland keineswegs mehr mit dem jüdischen Elend gleichen Schritt hält.

Wer bereit ist, die Not der Anstalt zu lindern, sende einen Beitrag an das Postscheckkonto des Heims des Jüdischen Frauenbundes in Neu-Isenburg, Nr. 8147 Frankfurt a. M.

Kultusgemeinde gegen „Völkischer Beobachter".

Am 24. September ging vor dem Münchener Schöffengericht die Verhandlung über die Privatklage zu Ende, welche die Ausschußmitglieder der Israelitischen Kultusgemeinde München gegen den „Völkischen Beobachter" und den genugsam bekannten cand. (?) Braßler angestrengt hatten. Braßler hatte zur Erinnerung an den Geiselmord einen blutrünstigen Artikel geschrieben, wegen dessen er sich übrigens noch vor dem Volksgericht wegen Aufreizung zum Klassenhaß zu verantworten hat.

In diesem Elaborat, das damals leider etwas spät — reichlich 24 Stunden nach Erscheinen des „Beobachters" — dessen polizeiliche Beschlagnahme zur Folge hatte, behauptete Braßler, daß die Israelitische Kultusgemeinde München die Levien, Leviné und Toller unterstützt und den Rätediktatoren dadurch geholfen habe, daß anläßlich einer polizeilichen Nachfrage nach dem Aufenthalt solcher Elemente auf der Gemeindekanzlei dem mit der Ermittlung betrauten Schutzmann erklärt worden sei, man verweigere die Auskunft, da die Gemeindeverwaltung nur zum Schutze ihrer Glaubensgenossen da sei und diese nicht verrate.

Das Gericht hat, wie bei der Urteilsverkündigung ausdrücklich hervorgehoben wurde, in eingehender Beweiserhebung die Behauptung des Artikelschreibers als unwahr festgestellt. Kronzeuge war der betreffende Kriminalschutzmann selbst, der erklärte, daß er die in dem Artikel enthaltenen Behauptungen nicht bestätigen könne; mit einem von ihm zu den Polizei-

akten gleich nach jener Recherche eingereichten Bericht habe er nicht das sagen wollen, was die Angeklagten in dem inkriminierten Artikel verbreitet hätten.

Die Angeklagten beriefen sich zum Nachweis ihres guten Glaubens auf den allmählich zum Antisemitenführer gewandelten Justizrat v. Zeschwitz. Er bekundete in der Tat, daß er in einem Polizeiakt — wie v. Zeschwitz ihn erhalten, blieb und bleibt Rätsel! — den Schutzmannsbericht gelesen und ihm entnommen habe, daß die Kultusgemeinde auf Nachfrage des Schutzmanns nach Levien usw. erklärt habe, sie wisse deren Aufenthalt, verrate ihn aber nicht (wovon übrigens kein Wort in dem Schutzmannsbericht, der in der Verhandlung vorgetragen wurde, zu lesen war!); daraufhin habe er — v. Zeschwitz — auch in öffentlicher Versammlung die Vorwürfe gegen die Kultusgemeinde aufgestellt, auf welche sich der Angeklagte Braßler jetzt — in der Verhandlung als seine Quelle beziehe.

Zeigte dieser Teil der Verhandlung die leider im großen Publikum noch nicht halbwegs genug bekannte Tatsache, mit welcher Frivolität unwahre Beschuldigungen im Hetz- und Haßfeldzug der Radauantisemiten in die Masse geworfen werden, so gab ein anderer Zwischenfall einen herrlichen Einblick, welche menschliche Wertung Herr Braßler verdient: er mußte zugeben, daß er vor der Verhandlung an die Kultusgemeinde ein anonymes Brieflein geschrieben hat, in welchem er um runde fünfstellige Sümmchen sein in Wahrheit gar nicht vorhandenes „Material", das angeblich die Behauptungen des Artikels belegen sollte, zum Kaufe anbot.

Das vom Schöffengericht erlassene Urteil lautete mit Rücksicht auf die durch den Justizrat v. Zeschwitz dem Parteigenossen Braßler gewährte Rückendeckung gegen diesen und den Verantwortlichen des „Völkischen Beobachters" auf 400 Mark Geldstrafe und Kostentragung. Der Kultusgemeinde wurde die Befugnis zur Veröffentlichung des Urteils zuerkannt.

Der Völkische Schutz- und Trutzbund hat, noch vor das Urteil erlassen war, in einer Mitteilung an die Presse Herrn Braßler „abgewimmelt", indem Herrn Braßler freundschaftlich geraten wurde, auf einige Jahre, bis er älter geworden, sich der Agitation zu enthalten. Bis dahin war er den „Völkischen" gut genug und obwohl äußerlich dem roten Feuergott Loge nicht unähnlich, ist Braßler der Mohr, der seine Schuldigkeit getan hat und nun gehen kann.

Auswüchse der antisemitischen Hetze in München.

Seit geraumer Zeit hatte man sich daran gewöhnt, allwöchentlich an den Anschlagsäulen rote Plakate der „Nationalsozialistischen Arbeiterpartei" zu sehen, welche zu Versammlungen in hetzerischer antisemitischer Sprachweise einluden. So lange sich diese Versammlungen mit politischen und wirtschaftlichen Fragen, wenn auch in skandalös entstellter Weise, beschäftigten, ließ man die Herren sich unter sich austoben. Auf Donnerstag, den 30. September war aber zu einer Versammlung eingeladen worden, deren Ankündigung doch das Maß des bisher Gebotenen weit überstieg. Im Plakat war als Thema der „Talmud" und dies Werk mit Worten bezeichnet, welche an die fanatischen Aussprüche des dunkelsten Mittelalters gemahnen. Der Rabbiner der hiesigen Gemeinde, Herr Dr. Bärwald, ließ es sich nicht nehmen, in Begleitung einiger Freunde der Versammlung anzuwohnen, um den zu erwartenden Angriffen gegen die jüdische Religion und ihre Schriften entgegenzutreten. Wer aber glaubte, daß in dieser Versammlung mit geistigen Waffen gekämpft würde, war alsbald enttäuscht. Nachdem der Referent, der vom Talmud so viel versteht wie der Urbewohner von Honolulu von Goethe, seine Weisheit an den Tag gebracht hatte, erbat sich Herr Dr. B. das Wort. Während er sich anschickte das Podium zu erreichen, wurden seine Begleiter unter Mißhandlungen aus dem Saal entfernt, Herr Dr. B. wurde bei seinen Ausführungen niedergeschrieen und später vom Referenten als „gemeiner Lügner" bezeichnet. Die Versammlung dürfte im Gerichtssaal noch zur Sprache kommen. Das energische und mutige Auftreten des Herrn Rabbiner Dr. Bärwald findet in jüdischen und weiten nichtjüdischen Kreisen größte Anerkennung und seinem Auftreten ist es zu danken, wenn die zuständigen Behörden endlich die Gefahr erkennen, welche die verhetzende antisemitische Agitation für die Allgemeinheit bildet.

In der „Staatszeitung" vom 6. Oktober finden wir folgende halbamtliche Notiz:

„Die antisemitische Bewegung.

Die Plakate und Versammlungen der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei ergehen sich in letzter Zeit öfters in aufreizenden Ausfällen gegen das Judentum. Eine Deputation der israelitischen Kultusgemeinde München hat deshalb Anlaß genommen, unter Bezug auf die Vorgänge bei einer am

vorigen Donnerstag stattgehabten Versammlung dieser Partei, bei dem Staatsministerium des Innern mit der Bitte um Schutz ihrer Angehörigen und ihrer Glaubenslehre gegen Verunglimpfungen und Verleumdungen in antisemitischen Versammlungen vorstellig zu werden. Staatssekretär Dr. Schweyer bedauerte außerordentlich, daß in unserer erregten Zeit auch dieser Zündstoff noch unter die Massen geworfen wird, und sagte zu, er werde die Polizeibehörden mit der Weisung erhöhter Achtsamkeit bezüglich der Ankündigung und Überwachung solcher Versammlungen versehen und Ausschreitungen mit aller Energie entgegentreten."

Der Erfolg dieser Maßahmen bleibt abzuwarten. (D. Red.)

Gemeinden- u. Vereins-Echo

Nürnberg. Bis durch Gewinnung eines Sprachlehrers die Wiedereröffnung der hiesigen hebräischen Sprachschule möglich wird, werden zwei durch Herrn Bernhard Bamberger geleitete Kurse für Anfänger und Fortgeschrittene abgehalten. Anmeldungen sind an Herrn Bernhard Bamberger, hier, Hessestraße 6, Fernsprechnummer 9452, zu richten. Die Vorbesprechung findet am 11. Oktober ds. Js. abends 8 Uhr in der Handelsschule Grobe, Karolinenstraße 42, statt. Teilnehmer wollen sich mit dem Lehrbuch von Rath (Sefat amenu) versehen.

Ein außerordentlicher Gruppenverbandstag für Bayern und Württemberg findet am Sonntag, den 17. Oktober 1920 im Luitpoldhaus in Nürnberg statt. Im Auftrag des geschäftsführenden Ausschusses wird Herr Kurt Blumenfeld-Berlin den Verhandlungen beiwohnen. — Die Tagesordnung des Gruppenverbandstags ist folgende: vormittags 8.45 Uhr zwangloses Zusammensein im großen Saal; vormittags 9.15 Uhr pünktlich, Eröffnung des Gruppenverbandstages durch den Vorsitzenden Herrn Dr. M. Nußbaum-Nürnberg. Referat des Herrn Dr. E. Straus-München: „Unsere Stellung zum Verband der bayerischen israelitischen Gemeinden und die Verbandswahlen". Referat des Herrn Kurt Blumenfeld-Berlin: „Die innere und äußere Lage des Zionismus und der Keren Hajessod". Generaldebatte bis 12 Uhr. 12—2 Uhr: Pause. Gemeinsames Mittagessen im Restaurant Plaut. 2 Uhr: Fortsetzung der Generaldebatte, Statutenberatung. Der Eintritt kostet für Nürnberger Gesinnungsgenossen M. 2.50. Karten sind erhältlich im Büro des Gruppenverbandes Nürnberg, Fürtherstr. 87 und der Zionistischen Ortsgruppe, Handelsschule Grobe, Karolinenstraße 42. — Es ist zu erwarten, daß eine große Anzahl der Gesinnungsgenossen aus Bayern und Württemberg der Einladung zur Tagung Folge leisten wird.

Jüdischer Wanderbund „Blau-Weiß" München. 2. Zug: Heimabende: Jeden Samstag um 4 Uhr für Jüngere, um 5 Uhr für Ältere; 16. Oktober 5 Uhr Geschichtskurs. Fahrten: 9./10. Oktober Nachtfahrt ins Heim, 8 Uhr Ostfriedhof (n. Grünwald), Rückkehr: Sonntag 1 Uhr. 17. Oktober: Treffahrt. Näheres a. d. Heimabend. 3. Zug: Samstag, 9. Oktober, Heimabend, Treffpunkt: Fraunhoferbrücke 3 Uhr. Alle müssen kommen. Sonntag, 10. Oktober 7.30 Uhr Ostfriedhof, Fahrt ins Isartal. Nachm. z. Bar-Kochba-Sportfest. — Bibliothekstunden: Jeden Mittwoch von 5.30—6.30 Uhr Bayerstraße 67/69. Seit längerer Zeit entliehene Bücher sind im Interesse der Gesamtheit baldigst zurückzugeben.

Verein Haschachar. Erste Zusammenkunft nach den Ferien Dienstag, den 12. Oktober pünktlich 8 Uhr abends Ohmstr. 20/o l. für sämtliche Vereinsmitlgieder. Besprechung der Tätigkeit für das kommende Jahr, Festsetzung der Zeiten für die hebräischen Kurse. Junge Mädchen und Frauen, die Interesse an der Tätigkeit des Vereins haben, sind eingeladen.

Jüdischer Jugend-Verein München. Dienstag, 12. Oktober abends 7.30 Uhr im Saale des Hotels Rheinischer Hof Vortrag von Herrn Prof. Dr. Arthur Cohen: über „Die Juden und das Wirtschaftsleben". — Mitteilungen betr. des Jüdischen Jugendvereins erteilt stets: Ludwig Bermann, Paul Heysestraße 23. Tel. 56 755.

Bar Kochba München. Leichtathletikabteilung. Für sämtliche Mitglieder des Bar Kochba München und für die am Sportfest teilnehmenden Gäste findet am Samstag, den 9. Oktober abends 7.30 Uhr im 1. Stock des Paulanerbräu, Kaufingerstraße, eine Unterhaltung mit Vorträgen usw. statt. Der Eintritt ist frei.

Bar Kochba Stuttgart. Es finden wieder regelmäßig jeweils Montags in der Turnhalle (Hengsteigstraße) Turnstunden statt und zwar wie bisher von halb 7—8 Uhr für die jüngere und von 8 bis halb 10 Uhr für die ältere Abteilung. Gleichzeitig besteht Anlaß, darauf hinzuweisen, daß nach wie vor jeden Sonntag von 9 Uhr ab auf unserem Platze in Degerloch (Exerzierplatz) Fußballtraining und Leichtathletik stattfindet. Da die Donnerstag-Sportabende wegen vorzeitigen Einbruch der Dunkelheit bis auf weiteres ausfallen müssen, werden alle Mitglieder ersucht, recht zahlreich zum Turnen sowie zum Training zu erscheinen. Für das am 9. und 10. Oktober in München stattfindende Stiftungsfest wird auch unser Verein mehrere Vertreter absenden und werden wir über deren Ergebnis an dieser Stelle nach Näheres mitteilen. — Die Tagesordnung zu der anfangs Oktober stattfindenden zweiten Generalversammlung wird rechtzeitig bekannt gegeben.

Fußballabteilung. Am Sonntag, den 10. Oktober findet in Degerloch ein Freundschaftsspiel unserer 1. Mannschaft gegen den 1. O.F.C. statt; gleichzeitig spielt unsere 1. Jugendmannschaft gegen die 1. J. M. Hertha. Am Sonntag, den 10. November spielt unsere 1. Mannschaft gegen den Fußballklub Bollwerk. Der Ausschuß.

Einladung

SONNTAG, DEN 10. OKTOBER 1920

3.
Stiftungsfest
der Leichtathletik-Abteilung des
Bar Kochba München

mit folgenden Veranstaltungen:

NACHMITTAGS HALB 3 UHR

SPORTFEST

mit leichtathletischen Wettkämpfen

auf dem Sportplatze des T. u. Sp.-Vereins Sendling, Plinganserstraße 84, Straßenbahnlinie 6
Haltestelle Sendlinger Weinbauer

Die Teilnahme der Jüdischen Turnvereine von Wien, Berlin, Leipzig, Kattowitz, Stuttgart, Danzig, Nürnberg, sowie der Jüdischen Jugendvereine Kitzingen und München stellt spannende Kämpfe in Aussicht. Besonders in den Staffelläufen wird der Kampf um die wertvollen Wanderpreise sehr heiß werden.

Beginn der Vorkämpfe vorm. ½9 Uhr
Hauptwettkämpfe nachm. ½3 Uhr

Eintritt für Sitzplatz Mark 2.– exkl. Steuer. Kinder bis zu 12 Jahren in Begleitung Erwachsener haben freien Eintritt.

ABENDS 7 UHR

findet im Hauptrestaurant des Ausstellungsparkes (Eingang Ganghoferstraße, Straßenbahnlinie 19 und 22) ein

FESTABEND

mit Preisverteilung und Tanzunterhaltung statt. – Eigenes Büfett. – Vereinskapelle. – Eintritt für Mitglieder und deren Angehörige M. 4.– exkl. Steuer, für Gäste M. 6.– exkl. Steuer

Jüd. Turn- u. Sportverein Bar Kochba München






Vereinigte Leder-Waren-Fabriken G.m.b.H.
A. Schweyer
(J. Vierheiligs Nchf.)
Eugen Huber
MÜNCHEN
Theresienstr. 7
Tel. 26179
Lederkoffer
Handtaschen etc.
Pferdegeschirre
Sämtliche Beamten-Ausrüstungen.
Leipzig zur Messe Peterstr. 40
Barcelona eigene Vertretung Sepulveda 181





Verantwortlich für die Redaktion: Meta Moch, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.